

Gottes Geist für alle

Ich heiße Matthias, Geschenk des HERRN. Letztes Mal habe ich Euch erzählt, wie ich zum Apostel wurde. Heute möchte ich Euch von einem ganz anderen Geschenk des Ewigen berichten: dem Heiligen Geist.

Jeschua, HaMaschiah, hatte uns ja vor seiner Himmelfahrt aufgetragen, in Jerusalem zu bleiben bis wir mit dem Heiligen Geist erfüllt würden. Dass wir den Geist des Ewigen brauchten, um unsere Aufgabe richtig zu erfüllen, das war uns klar. Das war schon bei den Vätern so gewesen. Mose z.B. hatte den Geist Gottes und war nur so fähig, unser Volk aus Ägypten zu führen. Als unsere Väter immer wieder gegen Mose und damit gegen den HERRN rebellierten und Mose alles über den Kopf zu wachsen drohte, da war der Ewige so gnädig, auch 70 älteste mit Seinem Geist zu erfüllen. So konnten sie mit Mose die Verantwortung tragen. Die alten Propheten hatten den Geist Gottes, und unsere Könige wurden wie die Hohenpriester gesalbt. Die Salbung war das äußerliche Zeichen, dass der Ewige sie in besonderer Weise durch seinen Geist für ihre Aufgabe ausrstete. Bei König Saul war es auch äußerlich zu sehen, dass der Geist Gottes von ihm Besitz ergriffen hatte, jedenfalls für eine kurze Zeit. Er geriet nämlich mit und in einer Schar von Propheten in Ekstase. Später wird dann allerdings von ihm berichtet, dass der Geist des HERRN ihn verließ, weil er zu oft die Leitung des Geistes missachtet und gegen die Gebote Gottes verstoßen hatte. Wir Juden wussten also, dass wir als Apostel für unsere Aufgabe den Geist aus der Höhe brauchten.

Wir blieben, wie von Jesus befohlen, in Jerusalem. Es war eh kurz vor dem Fest der Erstlingsgaben, eins der drei Feste, an dem eigentlich jeder gläubige Jude in Jerusalem sein sollte. An diesem Fest werden die allerersten Feldfrüchte im Tempel dem HERRN dargebracht, geheiligt, wie wir sagen, eben Gott gegeben. Damit ehren wir den HERRN, danken Ihm, und erinnern uns daran, dass alle Ernte von Ihm kommt, dem Schöpfer und Geber aller guten Gaben. „Wenn die Erstlingsgabe heilig ist, dann ist auch der Rest heilig, gehört also Gott!“ Wir waren aber nicht nur einfach so in Jerusalem und taten nichts, sondern wir trafen uns täglich zum gemeinsamen Gebet. Das habe ich Euch ja schon erzählt. Ich wurde in diesen Tagen zum Apostel gewählt, um den Platz des Judas aus Kariot einzunehmen, damit die Zwölfzahl wieder vollständig war. Und dann kam der 50. Tag nach dem Passahfest und damit der 1. Tag des Wochenfestes oder des Festes der Erstlingsgaben. Wir waren alle zusammen in einem großen Raum, in dem wir uns die letzte Zeit fast täglich getroffen hatten. Plötzlich hrten wir ein Geräusch, das am ehesten mit dem Brausen eines Sturms verglichen werden konnte. Es wurde immer lauter dieses Sturmgerusch. Es war fast beängstigend. Aber draußen wurde kein Staub aufgewirbelt und auch bei uns drinnen war keine Luftbewegung zu spüren, auch wenn wir trotzdem dieses Brausen fast körperlich empfinden konnten. Da, plötzlich sahen wir Feuer! So muss das Feuer gewesen sein, das Hesekiel und andere Propheten beim Thron Gottes gesehen haben. Die Herrlichkeit des Ewigen war über uns und teilte sich auf in so etwas wie Feuerzungen. Auf jeden im Raum setzte sich so eine Flamme, nicht nur auf uns Apostel. Diese Feuerzungen waren nicht heiß. Sie verbrannten uns nicht, und doch durchströmte mich eine Macht, die alles in mir veränderte, die von mir Besitz ergriff, einen neuen Menschen aus mir machte. Anders kann ich es nicht beschreiben. Johannes hatte gesagt, dass der Messias uns mit Feuer taufen würde, und Jeschua hatte gesagt, dass wir aus Wasser und Geist neu geboren werden müssten, um in das Himmelreich zu kommen. Diese beiden Gedanken schossen kurz durch meinen Kopf. Und dann drängte es mich, wie offensichtlich auch alle anderen, auf die Straße und Richtung Tempel. Wir mussten einfach weitersagen, was Jeschua für uns getan hat.

Offensichtlich war das Brausen auch außerhalb des Hauses zu hören gewesen, denn die Menschen strömten in unsere Richtung, viele waren aber sicher auch einfach auf dem Weg zum Tempel. Und dann bildeten sich einzelne Mensentrauben um uns Apostel. Auf den Gesichtern sah ich großes Erstaunen. Zum Fest waren ja Juden und Proselyten, also zum Judentum übergetretene Heiden, aus aller Herren Länder nach Jerusalem gekommen. Bei den Festen war in der Regel ein regelrechtes Babylonisches Sprachgewirr in Jerusalem und auch im Tempel. Dieses Sprachgewirr bestand auch jetzt. Denn jeder Zuhörer verstand uns in seiner Muttersprache. Wir sprachen in unterschiedlichen Sprachen, die wir nie gelernt hatten. Das Erstaunen auf den Gesichtern wurde immer größer, ja ging zum Teil sogar in Bestürzung über, bis einige Rufe laut wurden: „Wie kann das sein, dass wir diese Galiläer in unseren Muttersprachen von den großen Taten Gottes reden hören?“ Man hatte uns also an unserem Akzent als Galiläer erkannt, obwohl wir wohl alle irgendwie in einer Fremdsprache redeten. Ich war, wie soll ich es richtig beschreiben, vollkommen, im wahrsten Sinne des Wortes begeistert, konnte fast nicht aufhören, von dem zu erzählen, was Jeschua getan hatte. So muss sich König Saul gefühlt haben, als er in Ekstase mit den Propheten gemeinsam Gott lobte. Auf der einen Seite war bei unseren Zuhörern also Erstaunen, ja fast Entsetzen und die große Frage, was das alles zu bedeuten hatte. Auf der anderen Seite drang aber auch Spott an mein Ohr: „Hört nicht auf die Verrückten! Die sind ja besoffen!“

Wir waren mittlerweile auf dem Tempelvorplatz angekommen. Da stellte sich Petrus in die Mitte von uns Zwölfen und rief die Menge zur Aufmerksamkeit auf: „Ihr Juden aus allen Ländern und Männer von Jerusalem, hört mir zu!“ Es wurde still um uns. Als erstes widerlegte Petrus die Anklage, wir wären betrunken. Das hätte aber auch aller jüdischen Sitte widersprochen. Es war ja erst 9 Uhr morgens, Zeit für das Morgenopfer. Dann erklärte er, dass der Ewige seinen Geist über uns ausgegossen hatte, indem er eine Stelle aus dem Propheten Joel zitierte. Die letzten Worte, die er zitierte, waren: „Wer den Namen des HERRN anrufen wird, der soll gerettet werden.“ Dann fasste Petrus die frohe Botschaft mit wenigen Worten zusammen. Die jüdischen Männer, die uns zuhörten, hatten das ja alles mehr oder weniger selbst erlebt, wie Jesus von Nazareth unter uns gelebt und gepredigt hatte. All seine Taten, die Wunder und die Zeichenhandlungen, die ihn als den Messias auswiesen, waren ja unter uns in Israel geschehen. Unsere Obersten hatten Jesus abgelehnt, den Römern übergeben und töten lassen. Wir waren schuld an dem Tod Jesu, obwohl das alles so von Gott geplant und vorhergesagt war. Dann kam Petrus auf die Auferstehung zu sprechen. Das war schon schwieriger zu verstehen. Nur wir, die von Gott vorher ausgewählten Zeugen, hatten ja den Auferstandenen gesehen. Darum zitierte Petrus aus dem Psalm Davids: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er steht mir zur Rechten, damit ich nicht wanke. Darum ist mein Herz fröhlich, und meine Zunge frohlockt; auch mein Leib wird ruhen in Hoffnung. Denn du wirst mich nicht dem Tod überlassen und nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe. Du hast mir kundgetan den Weg des Lebens; du wirst mich erfüllen mit Freude vor deinem Angesicht.“ (Ps. 16,8-11) Dann bat Petrus die vor ihm stehenden Männer als Jude ganz offen zu Juden reden zu dürfen. Wir alle kannten ja das Grab Davids. Er konnte also nicht von sich selbst in diesem Psalm geredet haben. Da der Ewige aber einen Bund mit David geschlossen und ihm versprochen hatte, dass ein Nachkomme von ihm der Messias sein würde, so sprach David hier prophetisch von dem Messias. Jeschua, HaMaschiah, konnte nicht im Tod bleiben und er war sogar zu kurz im Grab, um zu verwesen, denn Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Als Petrus uns als Zeugen für die Auferstehung aufrief, nickten wir alle heftig. Dann ergänzte er noch, dass Jesus jetzt von Gott erhöht worden ist und als Herr zur Rechten der Kraft sitzt. Außerdem hätte er eben von Gott, dem Vater, den Geist erhalten, den er auf uns ausgegossen hätte. Das war das, wovon die Juden, die da vor uns standen, Zeugen geworden waren. Auch für die Himmelfahrt zitierte Petrus noch einmal David: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine

Feinde zum Schemel deiner Füße mache.“ (Ps. 110,1) Dann fasste er zusammen: „Alle, Ihr Juden und Israeliten, hier und in aller Welt, sollt an all dem erkennen und ganz sicher wissen, dass Gott diesen Jesus von Nazareth, den Ihr gekreuzigt habt, zum Herrscher der Welt und Messias gemacht hat.“ Damit war alles gesagt. Petrus hatte ganz deutlich durch den Heiligen Geist geführt geredet, denn wenn er auch schnell mal etwas sagte, aber so predigen, das war dann doch wirklich nicht das, was dieser liebenswerte, temperamentvolle Fischer gelernt hatte.

Auch die Wirkung seiner Predigt war eindeutig durch den Geist Gottes hervorgerufen. „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir nur tun?“ rief es von allen Seiten. Petrus erklärte ihnen, dass sie nichts anderes tun müssten, als umzukehren und an Jesus als den Messias zu glauben. Dann würden alle Sünden vergeben und sie selbst mit dem Heiligen Geist erfüllt werden. Die Verheißung des ewigen Lebens durch den Messias, die galt ja ihnen, den Männern und Frauen aus dem Volk Gottes, den Juden. „Lasst euch retten! Kehrt euch ab von den falschen Gedanken und Lehren, die den Messias ans Kreuz gebracht haben!“ rief Petrus. Viele, viele kehrten um, glaubten dem, was Petrus gepredigt hatte. Am Ende des Tages hatten wir ungefähr 3000 Juden getauft. Die Erstlinge der Juden hatten durch die Taufe bekräftigt, dass sie ein neues Leben mit Jesus, ihrem Messias, anfangen wollten. Die Gemeinde war geboren. Und die Getauften blieben auch dabei. Die Aufgabe von uns Aposteln war ab sofort, die neuen Nachfolger Jesu zu unterrichten. Wir erzählten unsere Erlebnisse mit Ihm und erklärten ihnen Jesu Lehre über das Reich Gottes. Dazu hatte uns der Heilige Geist ja befähigt. Und die Gläubigen konnten Jesu Lehre auch verstehen, denn auch sie hatten ja den Heiligen Geist. Wir hatten enge Gemeinschaft miteinander, teilten nicht nur die geistlichen, sondern auf die materiellen Güter miteinander. Wir aßen miteinander und feierten das Abendmahl in den verschiedenen Häusern, da wo genügend Platz für größere Gruppen war. Und wir trafen uns täglich im Tempel zu den regelmäßigen Gebeten. Es war eine wunderbare, fröhliche Zeit des Aufbruchs und Neuanfangs durch den Heiligen Geist. Täglich kamen neue Gläubige zur Gemeinde dazu. Wir waren alle voll des Lobes Gottes und waren auch im übrigen Volk hoch angesehen.

Wir waren im wahrsten Sinne des Wortes begeistert! Der Herr tat durch die Hände von uns Aposteln Zeichen und Wunder. So durfte ein von Geburt an Gelähmter durch Petrus und Johannes geheilt werden. Als Petrus aber nach dieser Heilung im Tempel predigte und erklärte, dass Jesus der Messias ist und die Heilung in seinem Namen geschehen war, wurde deutlich, dass wir schon lange unter Beobachtung der Pharisäer und Sadduzäer standen. Die Tempelwache und die Sadduzäer traten zu Petrus und Johannes und nahmen sie gefangen. Trotzdem führten die Heilung des Gelähmten und die Predigt von Petrus dazu, dass noch wieder viele an Jesus, den Messias, glaubten. Wir zählten mittlerweile gut 5000 Männer in der Gemeinde. Aber Petrus und Johannes waren über Nacht im Gefängnis. Am nächsten Morgen wurden sie vom Sanhedrin verhört. Wie Jesus es ja seinen Jüngern verheißt hatte, wurde Petrus vom Heiligen Geist erfüllt, um antworten zu können. Er predigte Jesus vor dem Sanhedrin als den Messias. Dabei endete er mit der wohl auch Euch bekannten Aussage: „Jeschua, HaMaschiah, ist der Stein, den ihr, die Bauleute, voller Verachtung zur Seite geschoben habt und der zum Eckstein geworden ist. Es ist in keinem anderen Heil. Es gibt auch keinen anderen Namen unter dem ganzen Himmel, den wir anrufen könnten, um gerettet zu werden.“ Der erste Teil war ein Zitat aus den Psalmen (Ps. 118,22), das er aber direkt auf die anwesenden Ältesten im Sanhedrin bezog. Kein Wunder, dass sie sich angegriffen fühlten. Nach einer kurzen Beratung wurden Petrus und Johannes zwar nicht bestraft, aber es wurde ihnen strengstens verboten von Jesus als dem Messias zu reden, seine Lehre weiterzugeben oder gar in seinem Namen Wunder zu tun. Petrus und Johannes verteidigten sich indem sie sagten: „Urteilt selbst, ob es richtig ist, dass wir euch, dem Sanhedrin, mehr gehorchen als

Gott! Wir können doch nicht verschweigen, was wir gesehen und gehört haben!“ Daraufhin wurden sie bedroht. Aber weil das Volk noch immer begeistert war über das Wunder der Heilung, fanden sie keine Möglichkeit, Petrus und Johannes weiter zu bestrafen. So wurden sie nach der Drohung entlassen.

Petrus und Johannes kamen direkt zu uns und erzählten uns alles. Was sollten wir tun? Wir beteten, fragten um Rat bei dem, der Himmel und Erde und das Meer und alles geschaffen hat. Hatte er nicht durch den heiligen Geist und den Mund unseres Vaters David gesagt: „Warum toben die Heiden? Warum schmieden die Völker sinnlose Pläne? Die Könige der Welt haben sich aufgelehnt und die Machthaber haben sich gegen den Ewigen und seinen Gesalbten aufgelehnt.“ (Psalm 2,1-2) Genau das hatten wir doch erlebt. Herodes, Pontius Pilatus, die Römer und der Sanhedrin, als Vertreter der Juden, hatten sich gegen Jeschua, HaMaschiah, verbündet und das ausgeführt, was der HERR vorher geplant und bestimmt hatte: Sie hatten Jesus gekreuzigt. Das sagten wir dem Herrn und baten ihn auch ihr jetziges Drohen anzusehen. Wir hatten natürlich Angst vor dem, was der Sanhedrin auch mit uns machen könnte. Aber wir wollten nicht kuschen. Darum baten wir den Herrn: „Hilf uns, Deinen Dienern, Deine Botschaft mutig und offen zu verkündigen. Strecke Deine Hand aus und lass im Namen Deines heiligen Dieners Jesus weiter Zeichen und Wunder geschehen.“ Wir waren mit unserer Bitte noch fast nicht fertig, da konnten wir fühlen, wie die Erde bebte. Wir wurden neu durch den Heiligen Geist erfüllt und ermutigt. Unser Mut, frei und offen die Botschaft von der Erlösung durch Jesus, den Christus, zu predigen, verließ uns nicht, im Gegenteil. Und die Gemeinde wuchs und wuchs. Das führte dazu, dass vor allem die Sadduzäer wütend und neidisch auf uns wurden. Sie glauben ja nicht an die Auferstehung und waren daher so wütend, weil wir natürlich von der Auferstehung Jesu redeten. Weil die Gemeinde so groß war, konnten wir uns nur noch im Tempel alle treffen. Die Halle Salomos eignete sich hervorragend dazu. Dort war es dann, dass die Sadduzäer uns Apostel festnehmen ließen. Wir wurden gewaltsam von der Tempelpolizei aus der Menge herausgerissen, abgeführt und ins Gefängnis geworfen. Allerdings erlebten wir in der Nacht ein Wunder des HERRN. Er schickte einen Engel, führte uns aus dem Gefängnis und beauftragte uns, am nächsten Morgen wieder im Tempel von der Auferstehung und dem ewigen Leben zu reden. Das taten wir dann auch sobald die Tempeltüren geöffnet wurden. Es dauerte aber nicht lange, dann kam die Tempelpolizei wieder. Diesmal riefen sie uns allerdings sehr höflich und führten uns vor den Sanhedrin. Sie sahen ein bisschen betröppelt aus. Ich wäre gerne Mäuschen gewesen, als die Soldaten der Tempelwache zum gut verschlossenen Gefängnis mit Wachen davor kamen und den Raum, in dem wir eigentlich sein sollten, leer vorfanden – und erst recht, als sie das dem Sanhedrin berichteten. Wie auch immer, wir wurden vor den Sanhedrin geführt und sofort angefahren, wie wir es wagen könnten, weiter von Jesus zu erzählen, ja, die ganze Stadt mit seiner Lehre zu erfüllen, obwohl sie uns das streng verboten hätten. Wir konnten nur sagen, dass man Gott eben mehr gehorchen muss als den Menschen. Dann wurden wir während der Beratung hinausgeführt. Das Ergebnis der Beratung war, dass wir alle ausgepeitscht wurden, sprich nach 5. Mose 25,2-3 vierzig Peitschenhiebe weniger einen bekamen. Danach wurde uns erneut verboten, von Jesus zu reden oder gar in seinem Namen Kranke zu heilen. Ob Ihr es glaubt oder nicht, als wir schließlich den Sanhedrin verließen, waren wir stolz und irgendwie voller Freude. Hatte Gott uns nicht für würdig erachtet für den Namen Jesu Schmach und Schande und Schläge zu erdulden? Wir waren keineswegs eingeschüchtert. Geführt vom Heilige Geist setzten wir unsere Predigtstätigkeit eher noch vermehrt fort.

Wie ich schon erzählt habe, war die Gemeinde mittlerweile sehr groß, 10.000 oder wahrscheinlich mehr. Zu den Mahlzeiten und zum Abendmahl konnten wir nicht mehr alle an einem Ort zusammen sein. Das Brotbrechen hatten wir ja auch von Anfang an in den Häusern

gehalten. Die Gemeinde bestand nach wie vor nur aus Juden, aber es waren nicht nur Juden, die in Israel geboren waren, sondern auch viele, die in der Diaspora geboren, aber nach Jerusalem zurückgekehrt waren. Sie sprachen lieber Griechisch als Hebräisch oder Aramäisch. Darum nannten wir sie scherzhaft „die Griechen“. Unter ihnen entwickelte sich ein ungutes Murren. Sie fühlten sich gegenüber den „Hebräern“, also den in Israel geborenen Juden, zurückgesetzt, vor allem wenn es um die Versorgung ihrer Witwen ging. Als wir das mitbekamen, riefen wir die Gemeinde zusammen. Es musste etwas geschehen. Wir Apostel hatten genug damit zu tun, das wir predigten und lehrten, damit die Gemeinde eine gute Basis im Wort Gottes bekam. Wir konnten uns nicht auch noch um die Versorgung der Gemeinde, speziell der Witwen, mit Nahrung kümmern. Wir schlugen vor, dass die Gemeinde sieben Männer auswählen sollten, die diesen Dienst übernahmen. Bedingung war, dass sie einen guten Ruf hatten, aber vor allem, dass sie vom Geist Gottes erfüllt waren und darum auch die nötige Weisheit von Gott für diesen Dienst hatten. Es wurden unter den griechischen Juden schnell sieben Männer gefunden. (Einer war sogar ein zum Judentum Übergetretener, also ein sog. Proselyt.) Wir segneten sie und setzten sie für ihren Dienst ein.

Dass die sieben Diakone wirklich mit dem Heiligen Geist erfüllt waren, wurde in ihrem Dienst sichtbar. Stephanus ragte besonders aus ihnen hervor. Er fiel den Synagogengemeinden der griechischen Juden auf. Sie stritten mit ihm, konnten aber seinen Geist gefüllten Argumenten nichts entgegensetzen. Schließlich stifteten sie einige Männer zu Falschaussagen über ihn an. Er wurde vor den Sanhedrin gebracht. In seiner Verteidigungsrede zeigte Stephanus auf, dass wir Juden uns schon immer dem Heiligen Geist widersetzt hatten, uns der Ewige aber dennoch treu geblieben war. Seine Rede endete mit einer Anklage aller, die im Sanhedrin saßen und ja eigentlich über ihn richteten: „Ihr Starrköpfe! Ihr widersetzt euch genauso dem Heiligen Geist wie Eure Vorfahren. Eure Vorfahren haben die Propheten getötet, die das Kommen des Messias ankündigten. Ihr habt den Messias selbst getötet.“ Wundert es Euch, dass alle im Sanhedrin wütend waren? Die Gesichter der Pharisäer und Sadduzäer waren von Wut verzerrt, aber das Gesicht von Stephanus strahlte förmlich die Fülle des Geistes Gottes aus. Er hob sein Gesicht dem Himmel zu und dann rief er: „Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.“ Das wollten die Mitglieder des Sanhedrins nun erst recht nicht hören. Sie hielten sich die Ohren zu, und Stephanus wurde vor die Stadt geschleift und dort gesteinigt. Während schon die ersten Steine flogen, rief Stephanus noch: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ Als er schon unter den Steinen zusammengebrochen auf den Knien lag rief er noch laut wie sein Herr am Kreuz: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ Das waren seine letzten Worte. Er war der erste Zeuge, der für seinen Glauben an den Messias getötet wurde.

Wir Apostel waren bisher nur von den Sadduzäern angegriffen worden, weil wir die Auferstehung Jesu bezeugten. Von Stephanus fühlten sich aber auch die Pharisäer angegriffen, so dass wir Gläubigen des Neuen Weges nun alle Gläubigen die Alten Weges gegen uns hatten. Das führte zu einer Verfolgungswelle. Vor allem Saulus, ein Schüler des Pharisäers Gamaliel, tat sich in Grausamkeit hervor. Er drang mit Soldaten der Tempelwache immer wieder in Privathäuser ein, um Jünger Jesu ins Gefängnis zu schleppen. Es war für uns einfach nicht mehr sicher in Jerusalem. Wer immer noch jung und kräftig genug war, Jerusalem zu verlassen, verließ Jerusalem. Wir Apostel hielten in Jerusalem sozusagen die Stellung. Aber die anderen zerstreuten sich. Sie waren wie Samen, die in Judäa, Samarien und Galiläa ausgestreut wurden, denn sie erzählten überall davon, dass Jesus der Messias ist, für unsere Sünden gestorben, aber auferstanden und lebendig. Wir hörten bald, dass Philippus, ein anderer der Diakone, in Samaria nicht nur den Juden, sondern auch den ansässigen Samaritern den Messias predigte. Es geschahen Zeichen und Wunder durch seine Hände.

Menschen wurden von bösen Geistern befreit und Gelähmte konnten wieder gehen. Die Samariter hörten wie gebannt zu und ließen sich als Zeichen, dass sie dem Messias Jesus vertrauen wollten, taufen. Sogar ein Zauberer mit Namen Simon ließ sich taufen. Er hatte vorher große Macht über die Samariter ausgeübt. Er hatte sie so manipuliert, dass sie ihn fast als Messias verehrt hatten. Nach der Taufe hielt er sich zu Philippus. Er geriet fast außer sich vor Staunen, als er all die Zeichen und großen Wunder sah, die durch Philippus im Namen Jesu geschahen. Das war doch etwas anderes als seine Tricksereien. Als wir hörten, dass in Samaria eine Gemeinde am Entstehen war, schickten wir Petrus und Johannes hin, damit sie nach dem Rechten sahen. Ganz offensichtlich wollte der Herr auch die Samariter mit im Himmelreich haben, nicht nur uns Juden. Jesus selbst war ja schon in Samaria gewesen und hatte dort gepredigt. Als Petrus und Johannes dort in Samaria ankamen und sahen, welche Freude bei den Samaritern über Jesus, den Messias, herrschte, beteten sie unter Handauflegung für jeden Einzelnen, der getauft worden war, und sie empfingen den Heiligen Geist. Das war bei ihrer Taufe auf den Namen Jesu nämlich nicht geschehen. So öffnete Petrus, dem ja in erster Linie vom Herrn die Schlüsselgewalt übertragen worden war, auch den Samaritern das Himmelreich. Während die Samariter fröhlich ihren Glauben lebten, hatte Simon, der Zauberer, offensichtlich keine echte Hinwendung zu Jesus vollzogen. Er war wohl nur auf der neuen, geistlichen Welle mitgeschwommen, um seine Macht und seinen Einfluss nicht ganz zu verlieren. Als er jetzt sah, dass der Heilige Geist ausgegossen wurde, wenn Petrus und Johannes die Hände auf die Getauften legten, da wollte er diese Macht auch haben. Er bot Petrus sogar Geld dafür an. „Fahr zur Hölle mit deinem Geld!“ fuhr Petrus ihn daraufhin an. „Meinst du wirklich, dass man die Gabe Gottes kaufen kann? Du hast weder Anteil an unserer Vollmacht, noch ein Anrecht darauf. Du bist Gott gegenüber nicht aufrichtig. Es geht dir gar nicht um Gott, sondern nur um dich selbst und deine Macht.“ Ob Simon da ein bisschen verstanden hat, worum es eigentlich geht? Er bat Petrus und Johannes jedenfalls um Fürbitte, damit er nicht in der Hölle landete. Als Petrus und Johannes uns das erzählten, dachte ich erst erstaunt: „Wie kann man nur meinen, Gottes Liebe sei käuflich?“ Aber hatten wir Juden, ich auch, nicht über die Jahrhunderte und Jahrtausende auch immer wieder gemeint, wir müssten uns das Reich Gottes durch Befolgen der Gebote erarbeiten? Dabei ist das alles ein so unbegreiflich großes Geschenk der Liebe Gottes an uns!

Auf dem Heimweg nach Jerusalem predigten Petrus und Johannes noch in vielen Dörfern das Evangelium. Jerusalem war und blieb das Zentrum der Gläubigen des Neuen Weges, wie wir oft auch genannt wurden. Lehrfragen wurden in Jerusalem von uns Aposteln entschieden. Die eigentliche Gemeindeleitung hatte aber mittlerweile Jakobus, der Bruder unseres Herrn Jesus. Da erlebten wir es, dass, für uns sehr plötzlich und unerwartet, sich Saulus, der die Gemeinde sogar bis Damaskus verfolgt hatte, zu uns halten wollte. Wir waren erst sehr skeptisch und zurückhaltend. War das eine neue Methode der Bespitzelung und Verfolgung? Aber nein, Barnabas, ein Jude aus Zypern, ein in der Gemeinde angesehener, Geist erfüllter Mann, brachte Saulus zu uns. Barnabas, das heißt Sohn des Trostes in Eurer Sprache. Er hatte seinem Namen entsprechend gehandelt und sich mit Saulus getroffen. So hatte er das erfahren, was er uns jetzt berichtete: Saulus hatte auf dem Weg nach Damaskus den Auferstandenen gesehen. Der Herr hatte mit ihm geredet und ihn berufen. Unter Handauflegung hatte er den Heiligen Geist empfangen und schon in Damaskus von Jesus gepredigt. Wir konnten nur staunen, wie sehr Jesus unseren ärgsten Verfolger verwandelt hatte. Er war in gewisser Weise noch immer so radikal, wie er schon immer gewesen war, aber jetzt eben für Jesus. Das führte ihn bald in Schwierigkeiten, denn er redete und stritt mit den griechischen Juden. Er war ja ausgebildeter Pharisäer und kannte sich in den Schriften aus. Er bewies aus den Schriften immer wieder, dass Jesus der Messias ist. Dabei war er so brilliant, dass die griechischen Juden sich so in die Enge getrieben fühlten, dass sie ihn, wie Stephanus, töten wollten. Als wir das mitbekamen, begleiteten wir Saulus nach Cäsarea und schickten ihn weiter nach Tarsus in seine

Geburtsstadt. Die Gemeinde in Judäa, Galiläa und Samarien erlebte jetzt eine Zeit des Friedens. Unser Vertrauen auf den Messias Jesus wuchs. Es war schön zu sehen, wie der Glaube der Einzelnen und der Gemeinden im Alltag sichtbar wurde. Es war ganz deutlich, wie der Heilige Geist unter uns wirkte und uns im Glauben wachsen ließ.

Wir Apostel hatten nun auch viel größere Freiheit zu reisen und die Gemeinden in Israel zu besuchen und zu stärken. Vor allem Petrus war viel unterwegs. Da hörten wir in Jerusalem, dass in Cäsarea eine Gemeinde unter den Heiden entstanden war. Petrus war bei einem römischen Hauptmann mit Namen Kornelius gewesen. Ich war erstaunt. Sollte Jesus auch der Retter für die Heiden sein? Jesus hatte gesagt, wir sollten seine Zeugen sein in Jerusalem, Judäa, Samarien und bis an das Ende der Erde. Sollte Letzteres nicht zeitlich, sondern räumlich gemeint gewesen sein? Erst viel, viel später erinnerte ich mich an die Verheißung des Propheten Jesaja: „Ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.“ Einige in der Gemeinde in Jerusalem waren allerdings richtig erbost. Es waren mittlerweile auch Priester und Pharisäer Jünger Jesu geworden. Sie hielten sich natürlich weiter an alle Reinheitsgebote aus der Thora. Für sie war es einfach undenkbar, mit Heiden zusammen zu sein und gar mit ihnen zu essen. Entsprechend aufgebracht empfingen sie Petrus, als er mit sechs Brüdern aus Joppe wieder nach Jerusalem kam.

Da erzählte Petrus uns ganz in Ruhe und sozusagen von Anfang bis Ende, wie es dazu gekommen war, dass er bei dem Hauptmann Kornelius gewesen war und in seinem Haus eine Gemeinde gegründet hatte. Petrus war in Joppe gewesen. Während er zur Mittagszeit betete, hatte er eine Vision. Er sah ein großes Leinentuch vom Himmel herabkommen, das wie zu einem Sack zusammengebunden war. Als das Tuch vor ihm auf dem Boden landete, öffnete es sich. Petrus sah darinnen alle möglichen Tiere, koschere aber vor allem auch nicht koschere Tiere. Dann hörte er eine Stimme: „Steh auf, Petrus, schlachte und iss!“ Als guter Jude war Petrus Antwort: „Herr, das kann doch nicht wahr sein! Ich habe noch nie etwas Verbotenes, Unreines gegessen, immer nur kosher!“ Daraufhin hörte er wieder die Stimme vom Himmel: „Was Gott rein gemacht hat, das sollst du nicht unrein nennen!“ Dreimal passierte ihm das. Dann wurde das Tuch endgültig wieder zum Himmel hinaufgezogen. Während Petrus noch darüber nachdachte, was das nun alles zu bedeuten hatte, klopfte es unten an der Tür. Drei Männer standen vor der Tür, drei Heiden. Der römische Hauptmann Kornelius hatte die drei Männer geschickt, um Petrus zu sich nach Cäsarea zu holen. Der Geist forderte Petrus auf, nicht zu zweifeln und mit ihnen zu gehen. Er wurde von sechs Brüdern aus der Gemeinde in Joppe als Zeugen begleitet. Als sie in das Haus von Kornelius kamen, berichtete dieser von einem Engel, der ihn beauftragt habe, Petrus holen zu lassen. Petrus würde ihm die Botschaft bringen, durch die er und seine ganze Hausgemeinschaft gerettet würden. Als Petrus mit seiner Predigt noch gar nicht weit gekommen war, da fiel der Heilige Geist auf die Heiden genauso wie am Anfang auch auf uns. Petrus erinnerte sich an Jesu Wort kurz vor seiner Himmelfahrt: „Johannes hat mit Wasser getauft. Ihr sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden.“ Mit Staunen und Begeisterung verfolgte Petrus die Geistestaufe der Heiden. Sie bekamen die gleiche Gabe in der gleichen Weise wie wir am Anfang. Sie glaubten auch, dass sie durch Jesus, den Christus, ewiges Leben bekommen. Petrus schloss aus dem ganzen Geschehen, dass Gott ganz offensichtlich die Heiden rein gemacht hatte, weil er mit ihnen Gemeinschaft haben wollte. Sie sollten auch in den Bund des Glaubens mit Ihm eintreten dürfen. Natürlich konnte er da nicht anders, als sie nun auch mit Wasser zu taufen. Petrus blieb noch einige Tage bei Kornelius, um die neuen Gläubigen aus den Heiden tiefer in den Glauben einzuführen. Petrus hatte wieder seine Schlüsselgewalt ausgeübt. Wir stellten mit Staunen fest, dass auch die Heiden durch den Glauben an Jesus, den Christus, ewiges Leben bekommen. Wir alle in Jerusalem, auch die, die zuerst auf Petrus geschimpft hatten, waren überwältigt von der Gnade Gottes. Wir lobten und priesen Ihn für

seine Güte. Ist es nicht toll, dass Ihr Heiden auch durch den Glauben in den Bund mit dem Ewigen eintreten dürft, dass Ihr auch zum Leib des Christus gehört? Die Gemeinde Christi ist wirklich weltweit und umfasst alle Völker und Sprachen!

Ihr bekommt den Heiligen Geist in der Regel nicht mehr so spektakulär wie wir, aber Jesus hat auch Euch versprochen, dass Er durch den Heiligen Geist in Euch wohnen will. Und der Heilige Geist ist es auch, der Euch immer wieder bestätigt, dass Ihr Gottes Kinder seid, von Ihm, dem Ewigen, erwählt vor aller Zeit, durch Jesus, den Christus erlöst und befähigt zur Gemeinschaft mit dem Vater und durch den Heiligen Geist erfüllt mit der Fülle des ewigen Lebens! Der Heilige Geist ist es auch, der Euch die Schriften verstehen und Euch im Glauben wachsen lässt. Darum: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen! Amen.